

Der II. Weltkrieg in den Gemeinden der Seelsorgeeinheit Breisach-Merdingen

Aus den Berichten der ehemaligen Pfarrer

Pfarrer Josef Brauchle

Seit 75 Jahren leben wir in Frieden und Wohlstand. 1945 herrschte Not und Verzweiflung, Krieg und Zerstörung in unseren Gemeinden. Immer weniger Menschen können Zeugnis von dieser Zeit geben und immer mehr Menschen unserer Zeit wollen „diese alten Geschichten“ nicht mehr wissen oder leugnen sie gar.

Herr Pfarrer Brauchle hat mit der Aufarbeitung von kirchlichen Akten einen wertvollen Beitrag gegen das Vergessen geleistet. Die Geschehnisse mahnen uns alle, mit ganzer Kraft für den Frieden einzutreten. (EG)

Bereits am 17. Mai 1945 erließ Erzbischof Konrad Gröber einen Runderlass an die Dekane der Erzdiözese Freiburg, in welchem er die Mitteilung so genannter Kriegsberichte aus allen Pfarreien seines Bistums verlangte.

Wörtlich heißt es in dem Dokument:

„Die Erzb[ischöflichen] Dekanate werden veranlasst von den einzelnen Pfarrämtern Berichte über die Kriegereignisse einzufordern; dieselben sollen dann mit einem Gesamtbericht des Dekans über die Ereignisse im Dekanat hierher vorgelegt werden. Die Berichte der Pfarrämter sollen erhalten:

1. Die Ereignisse vor der Besetzung: Bombardierung durch die Luftwaffe, Beschuss durch die Artillerie, Zahl der Toten und Verletzten, Beschädigung an kirchlichen und profanen Gebäuden.
2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst: Kampfhandlungen, Übergabe des Ortes usw. (Genaueres Datum angeben!)
3. Die Ereignisse nach der Besetzung: Plünderungen, Vergewaltigungen, andere Schwierigkeiten.
4. Schilderung der Schäden an den kirchlichen Gebäuden: Kirche, Pfarrhaus, Schwesternhaus usw.
5. Gesamtüberblick über die damalige Lage im Pfarrort.“

Im folgenden werden die Passagen von 1945 aus den zur heutigen Seelsorgeeinheit gehörenden Pfarrgemeinden in Ausschnitten zitiert.

Breisach

Kriegsbericht über Breisach

von Pfarrer Hugo Höfler

Nach Beendigung der Feindseligkeiten kehrte der größte Teil der hiesigen Bevölkerung einzeln oder truppweise nach Breisach zurück. Doch das war nicht mehr Breisach! Der Anblick, der sich den Heimkehrern bot, war einfach tröstlos. Wie erstarrt von Schmerz und Entsetzen standen unsere Heimkehrer, die meistens kein Heim mehr vorfanden, vor diesem furchtbaren Trümmerfeld, über dem das Münster, das einst so stolz und erhaben über die Lande schaute, nun selbst zur Ruine geworden, wie eine zu Stein erstarrte Klage trauerte. Das Unglück, das schon bei unserem Weggang am 7. Februar groß genug zu sein schien, hatte sich dann noch durch die monatelangen in gewissen Abständen erfolgten Beschießungen der Stadt und insbesondere durch die grauenhaften Untaten der französischen Besatzungstruppen, die am 21. April Breisach in Stärke von 800 Mann besetzten, wesentlich verschlimmert.

Von diesem Tage an wurden dann noch in der ohnehin schon zu einem großen Teil zerstörten Stadt bis zum 18. Juli 1945 von diesen Truppen (hauptsächlich F. F. J.) über 80 Häuser und darunter an eben diesem 18. Juli die einzige große Erwerbsquelle für die hiesige Bevölkerung, die Tapetenfabrik, in Brand gesteckt!

Es waren entsetzliche Tage und noch grauenvollere Nächte, die wir, von aller Welt abgeschnitten, der Willkür dieser Truppen schutzlos preisgegeben, in diesem unheimlichen Ruinenfeld, deren ausgebrannte Straßen und Gässchen wochenlang von dem Geknatter von Gewehr- und Maschinengewehrfeuer unheimlich wiederhallten [= widerhallten], erlebten. ... Außerdem fuhren die französischen Lastautos, wie von den ersten Rückkehrern bezeugt wird, wochenlang von Haus zu Haus, von Keller zu Keller, nahmen heraus, was ihnen gefiel und schlugen das, was sie nicht mitnehmen konnten, in Stücke. So fanden die meisten Heimkehrer nicht nur ein zum größten Teil ausgebranntes, sondern auch ein fast völlig ausgeplündertes Breisach vor. Man wird verstehen, dass der Referent für Caritasfragen, der H. H. Domkapitular Eckert nach seinem ersten Besuch in Breisach im Juni 1945 dem H. H. Erzbischof berichtete, dass Breisach wohl eine der am allerschlimmsten heimgesuchten Pfarrgemeinden der ganzen Erzdiözese sei.



1945 - zerstörte Rheinbrücke bei Breisach - Foto Stadtarchiv Breisach

Gündlingen

Bericht über die Kriegseignisse in Gündlingen von Pfarrer Ernst Irion

„Die hiesige Gemeinde hat im allgemeinen, obwohl so nahe an der Grenze, den Krieg gut überstanden. Vom 6. Februar bis circa 1. Mai 1945 war das Dorf vollständig geräumt. Die letzten kamen erst Mitte Mai nach Hause. Im Gegensatz zu der Flucht 1940 waren diesmal die Leute planlos gelandet in verschiedenen Gegenden. Der Pfarrer war im Pfarrhaus Waltershofen. In einem Schreiben der Kirchenbehörde v. 13.3.45 wurde mir der Vorwurf gemacht, dass ich nicht mit den Pfarrkindern gezogen sei. Demgegenüber sei bemerkt, dass die Fühlung mit den meisten Leuten mir unmöglich war. Ich habe in Waltershofen (8 Familien von hier waren dort) jeden Sonntag Gottesdienst mit Predigt gehalten. Die andern zum Teil weit entfernten konnte ich nicht erreichen. Auf welchem Wege? Mit dem Rade kann ich infolge einer Herzerweiterung nur kurze Strecken zurücklegen. Bereits nach 5 Wochen bin ich als erster und lange Zeit einziger wieder zurück. Wochenlang habe ich im Keller gehaust und war am Altare ohne Ministrant. Durch Artilleriebeschuss vom Westen wurden zahlreiche Häuser beschädigt, sind aber alle bewohnbar. Bomben fielen keine. Kirche und Pfarrhaus sind völlig unversehrt geblieben. Am 21.4. kamen dann die Kampftruppen. Habe sie in Empfang genommen. Es waren erst ein paar Familien zu Hause. 4 Tage und Nächte beherbergte das Pfarrhaus 12 Offiziere und 20 Soldaten. Von unseren sogenannten ‚Hoheitsträgern‘ war niemand hier. Die Offiziere erklärten mir offen: ‚Wenn ich nicht zu Hause gewesen wäre, hätten sie das Dorf in Brand gesteckt.‘ Geplündert wurde viel in den Häusern, die eben fast alle leer waren. Am 1. Mai kam dann eine Besatzung, die wochenlang hier war. Kampfhandlungen waren keine hier.

Merdingen

Der Bericht über Merdingen von Pfarrer Kengelbach

.... „Nach vieler Einquartierung (zeitweise 600 – 700 Soldaten, wovon im Pfarrhaus bis zu 31) und mit der Einrichtung einer Reparatur-Werkstätte für 40-50 große Panzerwagen (eine große Gefahr für die Gemeinde!) brachte uns der 17. März 1945 eine verhängnisvolle Bombardierung durch 8 Bomber, die 16 Bomben abwarfen, durch welche leider 13 Personen getötet wurden, 5 Pfarrangehörige und 8 Dortmunder, 7 aus einer Familie.

Die Kirche und das Pfarrhaus erlitten erhebliche Schäden durch einige Bomben, die in ihrer Nähe fielen, Schäden an den Dächern, den Fenstern und Türen – 13 Häuser wurden völlig zerstört, 12 schwer beschädigt. Eingehender Bericht über die Schäden wurde bereits erstattet.

Die Besetzung durch den einrückenden Feind ging am 21. April in aller Ruhe vor sich ohne weitere Kampfhandlung. – Von der Besetzung der umliegenden Orte, besonders Ihringen, wurden einige Plünderungen verübt, auch kamen 3 Vergewaltigungen durch schwarze Kolonialtruppen vor. – Die Parteileute hatten sich entweder ‚aus dem Staube‘ gemacht (in den Schwarzwald) oder verhielten sich sehr ruhig. Nach der Besetzung entstanden an kirchlichen u. profanen Gebäuden keine Schäden mehr.

Oberrimsingen

Die Ereignisse in der Pfarrei Oberrimsingen
nach Pfarrer Hugo Ganter

1. Abermalige Evakuierung der hiesigen Einwohner.

Im Februar 1945, etwa 14 Tage vor dem Bombenangriff, den ich nachher schildern werde, wurden die hiesigen Einwohner abermals evakuiert. Sie gingen hauptsächlich nach Buchenbach, Pfaffenweiler, Staufeu und auch andere Orte, wo sie gerade Bekannte oder Verwandte hatten und sich sicherer glaubten. Alle diese kehrten noch vor der Besetzung des hiesigen Ortes durch die Franzosen wieder heim.

2. Bombenangriff und Tod des Hochw. Herrn Ortspfarrers Otto Wachenheim.

Am 3. März 1945 nachmittags gegen ½ 5 Uhr machten 11 feindliche Flieger einen Bombenangriff auf den hiesigen Ort, bei dem insgesamt 22 (zwanzigzwei) Bomben innerhalb des Ortes abgeworfen wurden. Ein Bombenvolltreffer ging ins Pfarrhaus, zerstörte es vollständig und tötete den Hochw. Herrn Ortspfarrrer Otto

Wachenheim, dessen Schwester Sofie Wachenheim und dessen Nichte Maria Ruf. All drei waren wohl sofort tot. Außer dem Pfarrhaus verloren bei diesem Angriff folgende Bürger ihre Wohnhäuser: Schreiner Julius Müller, Rudolf Wirth, Adolf Zeller, Rosa Gretzmeier, We [= Witwe], und ihre Scheunen: Adelbert Ott, Franz Weismann, Rudolph Wirth und Emil Weismann, ihre Schuppen: Andreas Andris und Rosa Gretzmaier, We [= Witwe]. Insgesamt wurden 80 Häuser mehr oder weniger stark beschädigt. Da die meisten Einwohner noch fort waren, kamen ihnen bei den Bergungsarbeiten die Einwohner von Niederrimsingen, die Soldaten der Strafkompagnie und die russischen Zivilarbeiter zu Hilfe. Dadurch konnten verschiedene Personen, die in Kellern oder Häusern verschüttet waren, noch rechtzeitig vom Tode errettet und aus ihrer Notlage befreit werden. Von den Ortseinwohnern und von diesen freiwilligen Helfern wurden die drei Leichen im Pfarrhaus geborgen und auf der Südseite des hiesigen Kirchhofs, nicht auf dem Gottesacker, vorläufig beigesetzt.

Nach diesem Bombenangriff gingen einige von den zurückgebliebenen Einwohnern freiwillig fort.

4. Beschießung des Ortes.

Schon 14 Tage vor dem Bombenangriff, also im Februar 1945, wurde der hiesige Ort und hauptsächlich die Landstraße Breisach-Freiburg von feindlicher Artillerie beschossen. Dabei wurde auch die Pfarrkirche beschädigt und die Kirchenfenster zerstört. Auf dem Tuniberg hatte in dieser Zeit deutsche Artillerie Stellungen

bezogen, deren Bedienungsmannschaft sich hier im Ort einrichtete. Als diese wegen der anrückenden feindlichen Truppen den Ort verlassen mussten, schossen sie in den Ort herein, ohne größeren Schaden anzurichten.

Niederrimsingen

Kriegsbericht über Niederrimsingen
von Pfarrer Paul Wasmer

„1. Ereignisse vor der Besetzung:

Bombardierungen durch die Luftwaffe sind nicht erfolgt. Lediglich wurde im Februar 1945 im Ortsetter ein einzelnes Fahrzeug (Lastkraftwagen) durch ein[en] Flieger bombardiert, wobei der Fahrzeugführer einen Bauchschuss erlitt, an deren Folgen er dann unmittelbar nachher verstorben ist. Weitere Tote oder Verletzte sind nicht zu beklagen. Ebenso sind auch keine Beschädigungen an kirchlichen oder sonstigen Gebäuden erfolgt.

Beschuss durch Artillerie im Ortsetter ist nicht erfolgt, in der Gemarkung wurden einige Artillerieabschüsse festgestellt.

2. Die Ereignisse bei der Besetzung selbst:

Die Besetzung unseres Ortes erfolgte am 21. April 1945 durch französische Truppen. Um 14 Uhr gingen die ersten Panzerwagen durch, am Abend fand dann die eigentliche Besetzung mit französischen Truppen statt. Der Ort wurde durch den damaligen Bürgermeister Friedrich Gutgsell übergeben. Es sind hier keinerlei Widerstände zu verzeichnen, es kam nicht zu den geringsten Kampfhandlungen oder etwa sonstigen Ausschreitungen. Die Bevölkerung leistete den Anordnungen der Besatzungsmacht unwillkürlich Folge.

3. Die Ereignisse nach der Besetzung:

Zirka 3 Wochen war die Gemeinde von französischen Truppen in Stärke von zirka 60 Mann besetzt. Während dieser Zeit sind Plünderungen oder sonstige Ausschreitungen nicht erfolgt. Nach Abzug dieser Truppen erfolgten auch bei einzelnen Landwirten Plünderungen hauptsächlich durch Polen und in einem Falle durch uniformierte franz. Soldaten, vermutlich Elsässer. Von Vergewaltigungen ist seit der Besetzung nichts bekannt. Es waren überhaupt auch keine außerordentlichen Schwierigkeiten zu verzeichnen. Das Verhalten der alten Parteileute ist anfänglich ziemlich still geblieben, in letzter Zeit werden jedoch diese auch wieder etwas dreister.

4. Schilderungen an Schäden der kirchlichen Gebäude:

Hier sind weder vor noch nach der Besetzung auch nur irgendwelche Schäden zu verzeichnen.